

Ist der Utilitarismus nach Mill eine alltagstaugliche Moraltheorie?

Dieser Essay unterliegt dem deutschen Urheberrecht. Die Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes bedürfen der schriftlichen Zustimmung des Autors. Downloads und Kopien – auch in Ausschnitten – sind nur für den privaten, nicht kommerziellen Gebrauch gestattet.

©Stefan Seefeldt

Zum Zitieren verwenden Sie folgende bibliographische Angabe: Seefeldt, Stefan: Ist der Utilitarismus nach Mill eine alltagstaugliche Moraltheorie?, URL: <http://stefanseefeldt.de/utilitarismusmill/> [Stand: Tag.Monat.Jahr].

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung.....	Seite 3
2. Über den Utilitarismus nach Mill.....	Seite 4
3. Kritik am Utilitarismus und die Reaktion darauf.....	Seite 5
3.1 Wir sind mit dem Utilitarismus überfordert.....	Seite 5
3.2 Mit dem Utilitarismus kann man Leid und intuitiv Falsches rechtfertigen.....	Seite 7
3.3 Wir haben nicht immer Zeit, alle Handlungsfolgen zu erwägen.....	Seite 9
4. Fazit.....	Seite 10
5. Literatur und Quelle	Seite 11
6. Erklärung	Seite 12

1. Einleitung:

Dass Moral für unser alltägliches Zusammenleben entscheidend ist, scheint weitestgehend unumstritten zu sein. Würden wir keine Moral haben, wäre ein friedliches Miteinander wohl nicht möglich, da jeder seinen individuellen Interessen und Trieben nachgehen würde. Jeder würde sich nehmen, was er möchte und keine Rücksicht auf die Bedürfnisse anderer nehmen. Unsere gesellschaftliche Ordnung würde zusammenbrechen.

Was uns genau dazu bringt, moralisch zu handeln, ist jedoch keineswegs unumstritten. Eine gängige These beschreibt uns als Wesen, die nach moralischen Prinzipien handeln. Moralische Prinzipien sind Verhaltensregeln, die uns anleiten sollen, in den verschiedensten Situationen richtig oder gut zu handeln. Wer der Überzeugung ist, dass wir moralische Prinzipien brauchen, sieht sich der Frage ausgesetzt, nach welchen Prinzipien wir handeln sollen. Verschiedene Theorien führen verschiedene Prinzipien als gültig und gut an und versuchen uns zu erklären, wie wir in den unterschiedlichsten Situationen herausfinden können, wie wir zu handeln haben. Alle diese Theorien haben ihre Vorzüge und Schwächen.

Besonders im Hinblick auf die Alltagstauglichkeit - also die praktische Anwendung von Moraltheorien - treten Probleme auf. Sind Theorien in ihrem Konzept plausibel, scheitern sie oftmals an der Lebenswirklichkeit derer, die sie zur Anwendung bringen wollen. Denn für viele moralische Prinzipien lassen sich Gegenbeispiele finden, nach denen wir eine Handlung entgegen des jeweiligen moralischen Prinzips für richtig halten.

Der Utilitarismus nach John Stuart Mill ist meiner Meinung nach eine vielversprechende Moraltheorie, die weitestgehend Alltagstauglich zu sein scheint. Doch auch sie muss sich gegen berechtigte Einwände verteidigen, die eben diese Alltagstauglichkeit in Frage stellen.

Im Verlauf dieser Arbeit werde ich nach einer kurzen Erläuterung des Utilitarismus nach Mill einige der gängigsten Kritiken und Mills Verteidigung gegen sie aufgreifen. Ich werde darlegen, was Kritiker auf Mills Verteidigungen erwidern könnten und wie wiederum Utilitaristen darauf reagieren könnten.

Im Fazit dieser Arbeit werde ich die Frage beantworten, ob der Utilitarismus eine Alltagstaugliche und damit geeignete Moraltheorie ist. Im Zuge dessen gelange ich zu einer grundsätzlichen Einschätzung über die Eignung von Moraltheorien als Grundlage unseres Handelns.

2. Über den Utilitarismus nach Mill

Der Utilitarismus nach Mill setzt das Streben nach dem größtmöglichen Glück als oberstes moralisches Prinzip fest. Als Begründung wird angeführt, dass wir alle nach Glück für uns und unsere Mitmenschen streben - zumindest den engeren Kreis unserer Mitmenschen wie gute Freunde und Verwandte. Lust und das Frei-sein von Unlust sind die einzigen beiden Dinge, die als Endzwecke wünschenswert seien. Alle anderen Dinge, nach denen wir streben, seien entweder lustvoll oder sie sind Zwecke, um die Lust herbeizuführen bzw. zu befriedigen.¹ Also liegt es nahe, das als moralisch richtig und erstrebenswert anzusehen, was uns Glück bereitet. Mill gibt zu, dass er Lust und das Frei-Sein von Unlust als Endzwecke nicht beweisen kann, denn "Fragen nach den letzten Zwecken sind eines direkten Beweises nicht fähig. [...] Dass ärztliche Kunst etwas Gutes ist, ist dadurch bewiesen, dass es der Gesundheit dient - aber wie will man beweisen, dass Gesundheit etwas Gutes ist?"² Die Beweislast für Endzwecke ist damit ein Problem, das alle Moralthorien betrifft, die mit Endzwecken arbeiten.

Unter Glück versteht Mill die Freuden mit der größten Wirkung bzw. dem größten Nutzen. Das sind für ihn besonders die geistigen Freuden. Er grenzt sie von der sinnlichen Lust ab, weil wir uns mit dem Erleben von geistigen Freuden und der Fähigkeit zur Intellektualität von den Tieren abheben.³ Bei dem Herbeiführen des erstrebenswerten Glückes geht es allerdings nicht in erster Linie um das größte Glück des Einzelnen, sondern um das größte Glück insgesamt.

Weiterhin liegt das Glück laut Mill in der Fähigkeit, das Höhere zu bevorzugen. Intellektuelle Freuden seien qualitativ wertvoller als nur sinnliche Freuden. Er begründet diese Aussage mit dem Verweis auf Menschen, von denen er ausgeht, dass die meisten die intellektuellen Freuden als wünschenswerter einstufen würden - auch wenn sie evtl. eine größere Unzufriedenheit zur Folge hätten. Voraussetzung sei aber, dass diese Menschen beide Arten von Freuden kennen und miteinander vergleichen können.⁴

¹ Mill, John Stuart: Utilitarianism. Der Utilitarismus, übersetzt und hg. von Dieter Birnbacher, Stuttgart 1976, vgl. S. 25

² Ebd., S. 17

³ Ebd., vgl. S. 27

⁴ Ebd., vgl. S. 29

3. Kritik am Utilitarismus und die Reaktion darauf

Auf viele wichtige kritische Einwände ist Mill eingegangen und hat sich gegen sie verteidigt. Eine bloße Wiedergabe der Kritik und Mills Antworten darauf machen daher wenig Sinn.

Vielmehr denke ich die Kritik und Mills Einwände auf diese Kritik weiter. Ich greife Beispiele und kritische Einwände bzw. Missverständnisse auf, die den Utilitarismus widerlegen sollen und meines Erachtens noch nicht überzeugend entkräftet werden konnten. Ich lege möglich Einwände auf Mills Verteidigungen dar und führe mögliche Argumente an, die wiederum Utilitaristen daraufhin anführen könnten.

Dabei lege ich mein Augenmerk auf die Kritik, die das Nutzenprinzip betrifft.

3.1 Wir sind mit dem Utilitarismus überfordert

Ein wichtiger Kritikpunkt am Nutzenprinzip des Utilitarismus ist das Argument, dass wir mit dem Utilitarismus überfordert seien. Es sei uns nicht möglich, vor jeder Handlung zu überlegen, wie wir das größte Glück der Gesellschaft befördern können.

Mill reagiert auf diese Kritik mit zwei Antworten. Zum einen trifft er die Unterscheidung zwischen einer Handlungsregel und einem Handlungsmotiv. Die Ethik sage uns, welche Pflichten wir haben und wie wir die Pflichten bestimmen können. Die Ethik verlange aber nicht, dass unser einziges Motiv für all unsere Handlungen das Pflichtgefühl sein muss. Solange uns andere Motive zum Handeln brächten und diese Handlungen nicht gegen unsere Pflichten verstoßen würden, müsse man sein Leben nicht auf das größte Glück der Gesellschaft ausrichten.⁵

Zum anderen erklärt Mill, dass es sich um ein Missverständnis handle, wenn man meine, es gehe um das größte Glück einer ganzen Gesellschaft. „Die große Mehrzahl aller guten Taten hat ihren Zweck nicht im Wohl der Welt, sondern im Wohl einzelner Individuen, aus dem sich das Wohl der Welt zusammensetzt [...]“⁶

Doch auch wenn man sich auf das Glück seines unmittelbaren Umfeldes wie z.B. seinen Freunden und der Familie beschränkt, kann man sich Situationen vorstellen, in denen wir trotzdem überfordert sind.

⁵ Ebd., vgl. S. 55f.

⁶ Ebd., S. 57

Ich sage zwei Freunden meine Hilfe bei deren Umzug zu. Freund A verspreche ich sogar, mitzuhelfen. Er hat mehrere Helfer. Freund B, der nur mich als Umzugshelfer zur Verfügung hat, sage ich zu, ohne es als Versprechen zu formulieren. Später stellt sich heraus, dass Freund B den Umzug verschieben muss und er jetzt am selben Tag zur selben Zeit stattfindet, wie der Umzug von Freund A. Beide Umzüge können nun nicht mehr verlegt werden. Nun muss ich entweder Freund A, der auch ohne meine Hilfe auskommen würde, absagen und mein Versprechen brechen, oder ich muss Freund B, der auf mich angewiesen ist, absagen und breche dabei kein Versprechen.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass Mill das Problem scheinbar nicht lösen kann, indem er unseren Verantwortungsbereich auf unser unmittelbares Umfeld reduziert. Sage ich Freund A ab, dann mache ich mich unglaublich, denn ich breche mein Versprechen. Sage ich Freund B ab, erweise ich mich trotz des fehlenden Versprechens gleichermaßen als schlechter Freund, denn B braucht mich.

Doch dieses Argument kann ein Utilitarist widerlegen und eine Lösung des Konfliktes anbieten. Ich kann mit Freund A reden und ihm die Situation genau erklären. Ihm gab ich das Versprechen unter anderen Bedingungen. Ich ging davon aus, Freund B an einem anderen Tag helfen zu können. Zwar war der Umzug von Freund A zuerst an diesem Tag geplant, jedoch braucht Freund B meine Hilfe viel dringender. Es ist davon auszugehen, dass Freund A die Situation versteht und mich durch das Aufheben meines Versprechens nicht als unglaublich beurteilt. Die besonderen Umstände machen mein Handeln gegenüber A plausibel. Sofern die Aufhebung meines Versprechens nicht zur Regel wird und nur auf Grundlage umsichtigen und plausiblen Handelns erfolgt, das von A nachvollziehbar und ein guter Grund ist, mindere ich nicht das Glück aller Beteiligten.

Doch selbst, wenn A kein Verständnis aufbringt und mein Versprechen ihm gegenüber als bindend betrachtet, so habe ich dennoch nach dem Nutzenprinzip des Utilitarismus gehandelt. Vielmehr verstößt Freund A nun gegen dieses Prinzip. Denn er kann auch ohne meine Umzugshilfe auskommen, akzeptiert jedoch meine Erklärung nicht. Hilfe ich Freund B trotzdem, leidet meine Freundschaft zu Freund A, weil dieser egoistisch auf meine Hilfe bestanden hat. Auf Grund seiner Reaktion hat er nicht zum größtmöglichen Glück in seinem Umfeld beigetragen.

3.2 Mit dem Utilitarismus kann man Leid und intuitiv Falsches rechtfertigen

Welchen Nutzen hat der Utilitarismus, wenn man mit ihm Leid und intuitiv falsche Handlungen rechtfertigen kann? Dies ist eine weitere Kritik, die Gegner gegen den Utilitarismus formulieren. Diese Kritik wird oftmals zusammen mit dem Ausdruck Opportunismus benutzt und auf diesen Begriff geht Mill näher ein. Opportunismus sei „[...] im Allgemeinen das, was dem Eigeninteresse des Handelnden selbst entspricht [...]“⁷ Am Beispiel des Lügens erläutert Mill, dass das Lügen aus Eigeninteresse dem Glück nicht zuträglich sei, denn Lügen würden die Vertrauenswürdigkeit menschlicher Äußerungen erschüttern. Im Allgemeinen wird lügen – besonders aus Eigeninteresse – abgelehnt. Ausnahmen gebe es jedoch, wenn in speziellen Situationen eine Lüge das Glück befördere, z.B. indem man einem Verbrecher die Herausgabe einer Information verweigert.⁸

Dennoch sind Situationen vorstellbar, in denen man Leid und intuitiv Falsches rechtfertigen kann. Die Gladiatorenkämpfe im alten Rom z.B. befördern das Glück von tausenden Zuschauern. Das Leid der wenigen Gladiatoren trägt also zum Glück der vielen Zuschauer bei und müsste damit für den Utilitarismus gerechtfertigt sein. Intuitiv würden aber wohl die meisten Menschen die Ansicht vertreten, dass kein Mensch zur Befriedigung anderer gequält werden darf. Dabei ist es irrelevant, ob sich nur wenige oder ganz viele Menschen an dem Leid Einzelner weiden. Der Utilitarismus kommt hier also zu einem Urteil, das die meisten Menschen als falsch betrachten dürften.

Doch kommt der Utilitarismus wirklich zu diesem Urteil? Bei genauerer Betrachtung des Beispiels ist dies zu bezweifeln. Wenn man über Gladiatorenkämpfe spricht, dann stellt sich, wie bereits erwähnt, sehr früh die Frage nach der Zulässigkeit solcher Kämpfe. Schnell beruft man sich auf die Menschenrechte, die jeder Person zukommen und die Ausbeutung und Diskriminierung Schwächerer durch stärkere Einzelne oder die Mehrheit verhindern sollen. Dieser Schutz gewährleistet einer Gesellschaft Sicherheit, da man nicht ständig der Gefahr ausgesetzt ist, von anderen Menschen angegriffen zu werden. Durch die Vermeidung dieser Gefahr erhöht sich das Glück der Gesellschaft, weil ihre Stabilität sichergestellt wird. Gleichzeitig ist dieses Glück dauerhafter als die kurzfristige Freude, die die Zuschauer während des Gladiatorenkampfes erleben.

⁷ Ebd., S. 67

⁸ Ebd., vgl. S. 69

Mill würde vermutlich ein anderes Argument gegen seine Kritiker anführen. Für ihn sind die intellektuellen Freuden dem sinnlichen Glück vorzuziehen.⁹ Allerdings wird im Beispiel des Gladiatorenkampfes das sinnliche Glück befriedigt und nicht das intellektuelle Glück, das nach Mill höher zu bewerten ist. Zwar müsse man nach Mill sein Leben nicht ausschließlich auf das größte Glück ausrichten, aber andere Ziele dürfen nicht gegen den Endzweck verstoßen.⁵ Der Endzweck, das größte geistige Glück der Mehrheit zu befördern, wird mit der Veranstaltung von Gladiatorenkämpfen nicht verfolgt und vermindert sogar das Glück einiger Personen. Die Förderung sinnlicher Freuden auf Kosten des Glückes einzelner Menschen ist im Utilitarismus nach Mill nicht vorgesehen.

Doch kann der Utilitarismus auch Handlungen verurteilen, bei denen Einzelne nicht zur Befriedigung des sinnlichen Glücks gequält werden, sondern zur Wahrung höherer Interessen? Darf man beispielsweise einen Terroristen foltern, um Informationen über geplante Anschläge von ihm zu erhalten? Mit diesen Informationen könnte man die Anschläge verhindern und hunderten von Menschen das Leben retten bzw. deren körperliche und seelische Unversehrtheit bewahren. Hier geht die Meinung der Menschen auseinander. Einige befürworten intuitiv die Folterung solcher Verbrecher. Andere sprechen jedem Menschen das Recht auf körperliche und seelische Unversehrtheit zu. Unsere Intuitionen gehen hier auseinander und eignen sich daher nicht als Grundlage eines moralischen Urteils.

Es gibt zahlreiche Beispiele, die belegen, dass Folter keine effektive Verhörmethode ist. Ein prominentes Beispiel dafür ist der Fall des Italieners Giuseppe Gulotta, der auch hier in Deutschland für Schlagzeilen sorgte. Gulotta wurde mit Hilfe von Folter dazu gebracht, ein Geständnis über den Mord an zwei Carabinieri im Jahre 1976 zu unterschreiben. Er wurde zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Als im Jahr 2007 ein Ermittler gestand, Gulottas Geständnis durch Folter erzwungen zu haben, wurde der Fall erneut untersucht. Man konnte einwandfrei nachweisen, dass Gulotta unschuldig ist. Er wurde 2012 freigesprochen und kam nach 22 Jahren aus dem Gefängnis.¹⁰

Unter Folter tun und sagen Menschen alles was man von ihnen möchte, damit die Qual für sie ein Ende hat. Höhere Ziele und das größere Glück der Mehrheit kann

⁹ Ebd., vgl. S. 27f.

¹⁰ Siehe dazu:

<http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/1842120/Markus+Lanz+vom+14.+Februar+2013> [Stand: 23.03.2013]

man damit also nicht erreichen. Auch hier zeigt sich also, dass es nicht zutreffend ist, dass der Utilitarismus nach Mill Leid rechtfertigen kann.

3.3 Wir haben nicht immer Zeit, alle Handlungsfolgen zu erwägen

Weiterhin kritisieren Gegner des Utilitarismus, dass nicht in jeder Situation die Zeit bleibe, die Auswirkungen aller möglichen Handlungsweisen zu durchdenken.¹¹

Mill weist diese Kritiker darauf hin, dass dies auch nicht immer notwendig sei. In den meisten Fällen mache man sich nicht erst unmittelbar in der Situation Gedanken über das weitere Vorgehen. „Viele reden so, als beginne dieses Sammeln von Erfahrungen erst jetzt, als müsste sich einer in dem Augenblick zum ersten Mal die Frage stellen, ob Mord und Diebstahl dem menschlichen Glück abträglich sind, in dem er sich versucht fühlt, einem anderen an Eigentum und Leben zu gehen.“¹² Vielmehr könne man auf die Erfahrungen – sowohl eigene als auch jene von anderen Menschen und vorheriger Generationen – zurückgreifen.¹³

Kritiker können hier jedoch zu Recht anmerken, dass man nicht in allen Situationen auf Vorwissen zurückgreifen kann. Außerdem besitzt nicht jeder Mensch die Fähigkeit, konzentriert und reflektiert eine Situation richtig einzuschätzen.

Mir scheint, als könne man dieses Argument gegen den Utilitarismus nicht widerlegen. Dem Menschen bleibt nur die Möglichkeit, gemäß seiner Fähigkeiten und der Zeit, die ihm zum Nachdenken bleibt, eine Entscheidung zu treffen. Da Menschen fehlbar sind, kann sich diese Entscheidung natürlich als falsch erweisen. Wenn dies eintritt, das Ergebnis unbefriedigend ist und nicht das größte Glück fördert, hat sich die Person angestrengt und versucht, im Sinne der Moraltheorie zu handeln. Es war ein moralisches Handeln, das fehl ging.

Aber bereits der ernsthafte und gewissenhafte Versuch, dieser Moraltheorie zu entsprechen, ist positiv zu bewerten. Denn wenn wir in schwierigen und komplexen Situationen resignieren und unsere Moralvorstellungen ablegen würden, dann wäre jede Moraltheorie in Hinblick auf die eingangs erwähnte Aufgabe von Moral

¹¹ Mill, John Stuart: Utilitarianism. Der Utilitarismus, übersetzt und hg. von Dieter Birnbacher, Stuttgart 1976, vgl. S. 69f.

¹² Ebd., S. 71

¹³ Ebd., vgl. S. 71

ad absurdum geführt. Wären Menschen unfehlbar, bräuchten sie keine Moraltheorie, denn sie würden in jeder Situation das Richtige tun.

4. Fazit

Menschen sind fehlbar. Sämtliche Moraltheorien wurden von Menschen entwickelt. Es ist also plausibel anzunehmen, dass sämtliche Moraltheorien ebenfalls fehlbar sind und Schwächen aufweisen. Es stellt sich also meines Erachtens nicht die Frage, welche Moraltheorie funktioniert und unsere moralischen Konflikte löst. Die Frage nach der richtigen Moraltheorie ist meiner Meinung nach eine ideologische Frage. Halte ich wie Kant die kategorische Gültigkeit moralischer Regeln für richtig? Richte ich mein moralisches Handeln wie Mill nach dem größten Glück als Endzweck aus, weil mich dieser Endzweck überzeugt? Lehne ich wie Dancy die Möglichkeit der Existenz moralischer Prinzipien ab?

Alle diese Ideologien haben Vorzüge und Schwächen. Wer von einer Moraltheorie überzeugt ist und sie genau kennt, wird vermutlich zu dem Schluss gekommen sein, dass die Schwächen der Theorie für ihn akzeptabel sind. Der Utilitarismus nach Mill ist ein gutes Beispiel für den ideologischen Charakter von Moraltheorien. Wer nicht der Überzeugung ist, dass das größtmögliche Glück der Endzweck seiner Handlungen sein sollte, braucht sich gar nicht weiter mit dem Utilitarismus beschäftigen. Nur die eigene Weltanschauung, die auf der Grundlage des Glücks als erstrebenswertes Ziel dieses auch zum Endzweck der Moraltheorie macht, ist Bedingung für die Möglichkeit, den Utilitarismus zu vertreten. Wer nicht willens ist, das größte Glück als Endzweck zu verfolgen, kann den Utilitarismus über den naturalistischen Fehlschluss direkt widerlegen. Denn aus dem Sein (das Glück, das wohl für alle Menschen erstrebenswert ist) folgt kein Sollen (das Glück als Grundlage der Moraltheorie).

Wer jedoch diesen Schluss nicht ziehen muss, weil er das Sollen – also im Falle des Utilitarismus das Glück – aus Überzeugung als Grundlage seines moralischen Handelns betrachtet, bekommt mit dem Utilitarismus ein klares Ziel, das bestimmend für seine Handlungen ist. Wie besonders der dritte Einwand gegen den Utilitarismus gezeigt hat, ist man auch mit dieser Moraltheorie nicht vor Problemen geschützt. Doch wenn man sich nach bestem Wissen und Gewissen nach ihr richtet, hat man sie befolgt und muss kein schlechtes Gewissen haben, wenn eben

dieses beste Wissen und Gewissen in bestimmten Situationen nicht ausreicht, um das größte Glück zu befördern. Man hat in einem solchen Fall so gut es einem möglich war gehandelt. Mehr kann eine Moraltheorie nicht verlangen.

Dies macht den Utilitarismus sehr alltagstauglich, weil er jeden Menschen auffordert, so gut wie möglich dem größten Glück entsprechend zu handeln. Dass dies unterschiedlichen Menschen unterschiedlich gut gelingt und somit Fehlentscheidungen unumgänglich sind, ist damit gerechtfertigt.

Diese Rechtfertigung dem Utilitarismus zum Vorwurf zu machen wäre unvernünftig, denn es würde die Forderung implizieren, uns fehlbaren Menschen keine Schwächen und Fehler zuzugestehen.

5. Literatur und Quelle

Literatur:

Mill, John Stuart: Utilitarianism. Der Utilitarismus, übersetzt und hg. von Dieter Birnbacher, Stuttgart 1976.

Quelle:

ZDF: Markus Lanz, Folge vom 14.02.13, abrufbar auf:
<http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/1842120/Markus+Lanz+vom+14.+Februar+2013> [Stand: 23.03.2013].